Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band XI. 3. Februar 1862. № 23.

I. Originalien.

Bericht über die Saison 1861 zu Bad Mondorff.

Von Dr. **Schmit.**

Diese Saison wird unter die brillantesten gezählt werden; die ungewöhnlich hohe Temperatur des Sommers hat sehr viel dazu beigetragen. Die Mondorffer Sool- und Stickstofftherme, deren Wirksamkeit einstimmig von den Kranken und von unsern Herren Kollegen, welche deren heilsame Wirkungen zu würdigen im Falle waren, anerkannt ist, wurde dieses Jahr abermals in den verschiedensten Fällen auf das Glänzenste dargethan. Der Zufluss der Kurgäste dieses Landes und der benachbarten Gegenden ist zahlreicher gewesen denn je, namentlich hat Frankreich ein beträchtliches Kontingent geliefert. Der so gut festgestellte Erfolg dieser Heilquelle kann nur für die Badegesellschaft eine Aufmunterung sein, dieses Etablissement, welches einen ausgezeichneten Rang unter den Thermen einzunehmen beginnt, zu verbessern; die merkwürdigen Resultate der letzten Saison setzen diese Behauptung ausser allen Zweifel. Das Mondorffer Bad ist bestimmt den Kranken grosse Dienste zu leisten, nur muss es mit den nothwendigsten Verbesserungen versehen werden.

Die erlangten Resultate, obschon unvollständig, werden hinreichen, um den Kranken und unsern geehrten Kollegen einen Begriff von dem zu geben, was man von der Luxemburger Therme zu erwarten berechtigt ist.

	Fälle	geheilt	gebessert	ohne Wirkung	Wirkung unbekannt
1) Nervenleiden.					
a) Nervenschwäche, Hysterie	23	6	12	1	4
b) Cephalalgia, vertigo, agrypnia	20	3	15	—	2
c) Palpitationes nervosae	9	2	5	—	2
d) Chorea st. Vithi	2	—	2	—	—
2) Allgemeine Schwäche	18	4	11	—	3
3) Rheumatische Krankheiten	28	6	14	3	5
Arthritis, podagra	5	—	5	—	—
4) Unterleibsleiden:					
Dyspepsie, Gastritis chronica, Gastralgia, Constipatio, chronisches Erbrechen und Pyrosis	72	18	44	3	7
5) Unterleibsstockungen:					
Anschwellungen der Leber, Hämorrhoidalcongestionen, Plethora abdominalis	18	3	12	—	3
6) Skrophulöse und lymphatische Krankheiten, Caries	9	—	9	—	—
7) Hautkrankheiten:					
Eczema, Herpes etc.	12	3	7	—	2
Profuse Schweisse	6	2	4	—	—
8) Menstruationsanomalien und fluor albus	19	3	10	—	6
9) Pollutiones nimiae	4	1	2	—	1
10) Psychische Krankheiten	3	1	2	—	—
11) Hypochondrie	3	—	2	—	1
12) Delirium tremens (Anfang des)	2	1	1	—	—
13) Hemiplegia	1	—	—	—	1
14) Halblähmung der Extremitäten, Folge von Rückenmarksleiden	2	—	—	1	1
15) Anlage zur Hämoptysis	2	—	—	—	2
16) Organische Fehler des Herzens und der Lunge	4	—	—	4	—
Total	262	53	157	12	40

Diese Uebersicht beweiset hinreichend, dass die therapeutischen Tugenden der Mondorffer Sool- und Stickstofftherme (Dr. Spengler, Balneol. Zeit. Bd. IV No. 9) mit den Folgen übereinstimmen, welche Dr. Hörling in seinem Führer in die Kurorte Seite 8 und 181, von den Kochsalzwässern angegeben hat. Die Grundwirkung dieser Therme ist also: Umänderung der Blutmischung durch raschere Bethätigung des Stoffwechsels und folglich Förderung des Processes der Ernährung. Wie alle Soolquellen bringt auch unsre Therme mehrere heilsame Wirkungen in den verschiedensten krankhaften Zuständen hervor. Ihre umstimmende Wirkung, d. h. ihr wohlthätiger Einfluss auf die Assimilation und folglich auf die Ernährung bei Scrofelkrankheit in ihren verschiedenen Formen und Folgen, bei gewissen Haut- und rheumatischen Krankheiten, bei Gicht, hat sich alljährlich bestätigt, indem sie die constitutionellen und diätesischen Zustände abändert (médication altérante). Bei Drüsenanschwellungen, bei Unterleibstockungen, bei Hämorrhoidalcongestionen und bei Magen- und

Darmverschleimungen, hat ihre auflösende Kraft sich vielfach bewiesen (médication résolutive).

Bei allgemeiner Schwäche, bei Schwäche der Verdauungsorgane, bei Krankheiten der Geschlechtsorgane in Folge von Schwäche, übt sie ihre tonisirende Wirkung, Cardinaltugend der Soolquellen (médication reconstituante ou tonique).

Ferner bei Schwäche und zu grosser Reizbarkeit der Nerven und den dadurch sie bedingten krankhaften Zuständen entfaltet sie ihre beruhigenden und stärkenden Wirkungen auf das Nervensystem (médications sédative et fortifiante).

Um vollständige Heilung bei einem Kranken zu erzielen, müssen oft mehrere Indicationen erfüllt werden. Bald muss man zu den alterirenden, auflösenden und stärkenden Wirkungen, bald zu den auflösenden, ausleerenden oder beruhigenden und stärkenden Wirkungen seine Zuflucht nehmen. So z. B. in den rheumatischen Affectionen ist bald der Wärmegrad, bald die beruhigende und stärkende Wirkung, wie bei dem nervösen Rheumatismus, das Hauptagens. In einigen Fällen bestehen constitutionelle Zustände; dann muss man zu der umstimmenden Wirkung verbunden mit den andern Wirkungen seine Zuflucht nehmen. Ebenso werden auch in den lymphatischen und Scrofelkrankheiten, in den Haut- und Wurmkrankheiten, mehrere Wirkungen in Anspruch genommen.

Dass man die Anzahl der Heilungen im Vergleich zu den Besserungen so gering findet, kommt daher: weil man die Heilquellen weniger als eine direkt wirkende Kraft der Heilung betrachten muss, sondern als ein Hülfsmittel, das durch die innigen Veränderungen, welche es im Organismus hervorbringt, den gehemmten physiologischen Gesetzen ihre Gewalt, der heilungskräftigen Natur die Eigenschaften wiedergiebt, welche sie eingebüsst hatte, uud dadurch der Organismus allmählig in den Stand gesetzt wird, den gesunden Zustand wieder zu erlangen. Die primäre Wirkung des Bades ist eine erregende mit seinen verschiedenen Folgen, die secundäre (Nachwirkung) die specielle und wahrhaft heilsame Wirkung. Das ist die Ursache, warum die Resultate einer Badekur sich so oft später bestätigen, denn die Wirkung, welche eine Quelle hervorgebracht hat, dauert noch einige Zeit fort, nachdem man ihren Gebrauch unterbrochen hat. Die Nachwirkung ist oft nur eine nothwendige Ergänzung der Kur, also müssen die Kranken sich sehr in Acht nehmen, dass sie diese Nachwirkung nicht stören oder hemmen. Demzufolge können viele am Ende der Kur erhaltene Verbesserungen in einigen Monaten zur Heilung gelangen. Die Fälle, bei welchen die balneotherapeutischen Mittel keinen heilsamen Erfolg hervorgebracht haben, sind besonders die organischen Krankheiten des Herzens und der Lungen. Die Mondorffer Therme ist ein wahres Heilmittel, dessen unvorsichtiger Gebrauch in gewissen Fällen bedauernswerthe Folgen haben kann. Die Anzahl der unbekannten

Wirkungen sind Kranke, welche uns von ihrem Krankheitszustande in Kenntniss gesetzt, die aber bei ihrer Abreise uns den erzielten Erfolg der Kur nicht mitgetheilt haben.

Die gute Wirkung, die wir während dieser Saison im Anfange des Delirium tremens und in der Pyrosis potatorum erlangt haben, ist ein Beweis der beruhigenden und stärkenden Wirkungen unserer Therme bei Schwäche und Ueberreizung des Nervensystems und bei den geschwächten Digestionsorganen.

Die 262 Fälle, die wir angegeben haben, sind Diejenigen, welche zu unsrer Kenntniss gelangt sind, es bleiben noch 220 Fälle, nämlich diejenigen Kurgäste, die sich theils selbst leiteten, theils von ihrem Hausarzte geleitet wurden. Werden diese Fälle zusammen genommen, so beläuft sich die Anzahl der Kurgäste auf 482. Ausserdem besuchten noch 240 Durchreisende unsern Badeort. Im Ganzen wurden 9000 Bäder und Douchen verabreicht. Die Saison 1861 war eine glänzende, viele Fremde haben unser Bad besucht und haben Erinnerungen mitgenommen, welche sie sicher veranlassen werden, nächstes Jahr wieder nach Mondorff zu kommen. Herr Dr. Herpin (de Metz) wohnhaft zu Paris, welcher sich viel mit Balneologie beschäftigt, hat diesen Sommer die Mondorffer Bäder besucht. Die wohlanerkannten Heiltugenden der Mondorffer Therme, bewährt durch die guten Wirkungen, welche sie hervorbringt, berufen dieses Bad zu einer brillanten Zukunft; wir wünschen desshalb, dass man kein Mittel versäume, um das Schlechte in's Gute und das Leidliche in das Bessere umzugestalten.

Damit die nothwendigsten Verbesserungen zu Stande kommen, wird, wie es verlautet, die Regierung das Bad ankaufen. Was uns in unserer Hoffnung bestärkt, ist der Umstand, dass Seine Königliche Hoheit, der Prinz Heinrich der Niederlande, Stellvertreter Seiner Königlichen Majestät in dem Grossherzogthum Luxemburg, unser Bad im Sommer zu besuchen geruhete. Wir hegen die Hoffnung, dass der erhabene Besucher der beste Beschützer unserer Bäder sein wird, und dass Seine Königliche Hoheit dazu beitragen wird, dass die wohlthätige Mondorffer Therme, die einzig in ihrer Art in der Umgegend dasteht, möglichst gedeihe.

Ueber die Bereitung von künstlichen Eisenwässern.

Von Professor **X. Landerer** zu Athen.

In den sogenannten Eisensäuerlingen ist das Eisenoxydul als kohlensaures oder mehr als doppeltkohlensaures Eisenoxydul enthalten und nur einige sind es, in denen sich das Eisenoxydul als schwefelsaures Eisenoxydul aufgelöst findet und bei der künstlichen Darstellung dieser sogenannten Eisensäuerlinge handelt es

sich darum, das Eisenoxydul oder das Eisen in mit Kohlensäure gesättigtem Wasser aufzulösen. Wird nun schwefelsaure Eisenoxydul-Lösung bei möglichstem Abschluss von Luft mit Natronkarbonat niedergeschlagen, so erhält man reines Eisenkarbonat, das nach gutem Auswaschen sich zum Theil in kohlensaurem Wasser auflöst und alle Eigenschaften eines Eisensäuerlings erlangt. Zweckmässiger jedoch halte ich die Lösung des mittelst Hydrogengases reducirten Eisens Ferrum Hydrogenio reductum, das auf nachfolgende Weise darzustellen ist. Wird Eisenvitriol-Lösung mittelst Oxalsäure-Lösung präcipitirt, so erhält man einen gelben Niederschlag, der aus oxalsaurem Eisenoxydul besteht. Wird dieses Ferrum oxydulatum oxalicum in einem kleinen gut schliessenden Porzellantiegel oder auch Platintiegel geglüht, so erhält man ein schwarzes Pulver, das aus reducirtem Eisen nebst etwas Kohlenpartikelchen besteht und dieses desxodyrte Eisen ist leicht in Kohlensäure und die dann mit Kohlensäuregase gesättigten Wasser löslich, so dass man nur nöthig hat dieses reducirte Eisen in das mit Kohlensäure gesättigte Wasser zu werfen, um nach Verlauf von einigen Stunden einen ausgezeichneten Eisensäuerling zu erhalten. Diese Methode der Darstellung scheint uns den andern bekannten Methoden vorzuziehen zu sein und glaube ich meinen verehrten Freunden und Kollegen zur Prüfung vorlegen zu können.

Ueber einen Gasbrunnen in Venedig.

Von Prof. **X. Landerer** zu Athen.

Diese weltberühmte Hauptstadt, deren Namen Venedry — Enetin — Venetia griechischen Ursprungs ist und zwar von dem Zeitwort *'Ενίημι* sich ansetzen, ansiedlen, somit Venedig Ansiedlungsort bedeutet, ist arm an Trinkwassern und die meisten Wasser Venedigs sind salzige, harte Wasser. Aus diesem Grunde wurden vor mehreren Jahren Bohrversuche auf Artesische Brunnen gemacht, von denen die meisten mislangen, und aus Ursache verschiedener Unglücksfälle und grossen Kosten wurden die Bohrversuche eingestellt. Eine nur gelang, jedoch das in reichlicher Menge entströmende Wasser ist nicht trinkbar, indem das entsprudelnde Wasser einer Theiocrene angehört und man selbes als ein ausgezeichnetes Schwefelwasser bezeichnen könnte, jedoch auch als solches bleibt dasselbe unbenutzt. Interessant ist es, dass mit dem Wasser auch eine brennbare Luft ausströmt, die ich, so oft ich nach Venedig kam, der Merkwürdigkeit halber bei der Nacht immer besuchte und mit einem Fidibus anzündete, diese Flamme brennt dann so lange fort bis vorübergehende Leute sie ausblasen. Beim Anzünden entwickelt sich ein Geruch nach schwefliger Säure, so dass kein Zweifel existirt, dass diese brenn-

bare Luft in Schwefel-Wasserstoffgas besteht. Ob vielleicht auch Protokohlen-Wasserstoff oder Kohlenoxydgas diesem Gase beigemischt ist, kann ich nicht bestimmen und eine genaue Untersuchung dieser ausströmenden Gase bleibt den Venetianischen Chemikern anheimgestellt.

Balneologische Skizzen aus und über Schwalbach.

Von Dr. **Fr. Müller** zu Schwalbach.

Als ich Ihnen die in Band X. Nr. 12 der Baln. Ztg. abgedruckte Notiz über die in der Saison 1860 hier anwesenden Kurgäste und über die Anzahl der verabreichten Bäder mit der Bemerkung mittheilte, dass unsere Mineralbäder auch mit Malz und süssem Wasser versetzt verordnet würden, ich aber den Sinn einer solchen Mischung nicht einsehen könne und daher noch nie ein solches verordnet hätte, habe ich so wenig an Hrn. Dr. Genth gedacht als an den Pascha von Janina. Nicht wenig war ich daher erstaunt, in Bd. XI. Nr. 6 der Baln. Ztg. von ihm eine Erwiderung zu finden, die in einem sehr gereizten Tone geschrieben ist und dadurch zur Genüge beweist, wie unangenehm ihn jene harmlose Notiz berührt hat. Man sollte fast glauben, Hr. Dr. G. wolle nicht aus der Schule — um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen — geschwatzt haben. Er hält die Art und Weise jener Mittheilung nicht anständig genug und vermisst das Wissenschaftliche!

Was nun anständig oder unanständig ist, habe ich schon weit früher gewusst, als Hr. Dr. G. seine berühmten gemischten Bäder verordnete, und mich auch möglichst bestrebt, mein Thun und Lassen darnach einzurichten. Viel Wissenschaftliches konnte, wie leicht begreiflich, in jener Notiz nicht enthalten sein. Die Gabe, etwas Wissenschaftliches mitzutheilen, ist überhaupt nur Wenigen beschieden und zu diesen wenigen Auserwählten gehört entschieden der anonyme Verfasser des „Schwalbacher Fremdenführers". Einen Auszug aus diesem Opus zu geben, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht und hiesse in der That auch zu viel verlangen, da dasselbe überall gratis zu erhalten ist, nachdem die Druck- und übrigen Kosten von jedem Kurhausbesitzer reichlich bestritten sind. Wer also etwas Wissenschaftliches lesen will, dem steht jenes Werk gratis zu Diensten.

Auf diese Erwiderung des Hrn. Dr. G. gab ich in Bd. XI. Nr. 7 der Baln. Ztg. die Erklärung ab, dass Zusätze zu unseren Bädern mindestens unnöthig, ja unzulässig und in manchen Fällen sogar unverantwortlich seien, und glaubte dies zu Jedermannss Verständniss sattsam erwiesen zu haben, — da auf einmal erscheint wieder eine Nummer der Baln. Ztg., in welcher mir Hr. Dr. G. mit „einer Antwort zu dienen" beliebt. Obgleich ich nun in dieser Sache kein Wort mehr verlieren wollte, wie ich dieses früher versprach, so fürchte ich doch zu sehr den Anstand zu verletzen, wollte ich die in Hrn. Dr. G.'s Antwort vorkommenden Fragen unbeantwortet lassen. Und nun denn zur Sache.

Unter Nr. 1 behauptet Hr. Dr. G., obgleich unser Wasser einen milden Charakter habe, gäbe es doch Kranke, für welche es zu erregend sei und

corrigirende Zusätze daher unentbehrlich, wie solche auch bei Arzneiverordnungen so häufig erforderlich seien.

Diese Behauptung glaubte ich nun schon früher als unbegründet erwiesen zu haben, indem ich 1) den gewiss allgemein anerkannten Satz entgegenstellte, dass da, wo wir mit einfachen Mitteln ausreichen können, wir keine complicirteren und in der Anwendung für den Kranken oft unangenehmeren wählen sollen und 2) anführte, dass der beabsichtigte Zweck vollständig erreicht würde, wenn man den Kranken nur kurze Zeit in dem Bade verweilen lasse.

Diese Auseinandersetzung erscheint dem Herrn Dr. G. nicht genügend, er verlangt daher noch die Lösung der Frage: „Warum ich dem Bade keine Zusätze machen wollte, damit der Kranke doch die gewöhnliche Zeit (gewiss 30—40 Minuten?) in demselben verweilen könne und denselben nur einige Minuten wollte baden lassen"? Obgleich Herr Dr. G. vergessen hat anzugeben, warum er denn eigentlich seine Kranken die gewöhnliche Zeit im Bade lässt, ob er denselben den Genuss nicht entziehen will oder ob er ihnen Zeit und Gelegenheit geben will, tüchtig Eisen aufzunehmen (Kohlensäure sollen sie ja nicht viel absorbiren, dafür ist wohlweislich durch Malz und Süsswasserzusätze gesorgt) will ich doch mit weiteren Gründen nicht länger hinter dem Berge halten.

Zunächst fürchte ich die Aufnahme einer zu grossen Menge von Kohlensäure durch die Lungen wie ich dieses früher schon angegeben und zweitens das Entziehen der animalischen Wärme durch die niedere Temperatur des Bades und drittens beabsichtige ich durch solche Bäder nur einen flüchtigen Reiz auf die Haut des sehr schwachen Kranken zu appliciren, reflectire daher nur auf möglichst viel Kohlensäure und Kälte respective niedere Temperatur.

Wer übrigens solche Kranke (es ist hier natürlich immer nur von solchen die Rede, die überhaupt nach Schwalbach gehören und auf reiner Anämie beruhenden hochgradigen Reizzuständen leiden) mit 28—29 Gr. R. baden lässt, wie wir dieses hier so oft sehen, — für den fallen die beiden letzten Gründe weg.

Das sind die Gründe, weshalb ich und andere Aerzte eine gewisse Klasse von Kranken nur 5 bis 10 Minuten in einem relativ kühlen Bade (nie über 26 Grad) baden lasse; allein da ich befürchten muss, dass diese bei Hrn. Dr. G. wenig Eingang finden werden, und ich abermals aus seiner Antwort ersehe, dass Krankengeschichten überzeugen sollen, so muss ich leider auch diese kleinen Truppen noch aufbieten.

Nachdem Frl. B. von A., ein kräftiges, 18 Jahre altes Mädchen sich bei Gelegenheit eines Balles erkältet hatte, wurden derselben wegen heftiger Schmerzen im Rücken (Myelitis?) von ihrem Hausarzte rasch auf einander folgende Venaesectionen verordnet. Romberg, welcher später zu Rathe gezogen wurde, schickte die Kranke nach Schlangenbad, in welchem Zustande ist mir nicht bekannt, ebenso ob und wie sich dieselbe in Schlangenbad veränderte. Als die Kranke hier ankam, waren die unteren Extremitäten bis an den Leib hinauf ödematös angeschwollen, eiskalt und gefühllos. Die Defäcation konnte nur durch starke Pillen, und das Entleeren der Blase nur durch Aufdrücken der Hand auf die Blasengegend erzwungen werden. Die Kranke

war in hohem Grade aufgeregt, sprach sehr viel obwohl noch vernünftig, schlief sehr selten, ass dabei mit ziemlichem Appetit, verfiel aber bei dem geringsten Geräusche in Convulsionen. Das Auflegen der Hand auf die Bettstelle, das Bellen eines Hundes, unvorsichtiges Anfassen ihrer Hand waren hinreichend, sofort Lachkrämpfe und Zuckungen des Kopfes und der oberen Extremitäten hervorzurufen. Da die Kranke nicht gehen konnte, verordnete ich ein mit heissem Wasser erwärmtes Stahlbad von 26 Gr. und 5 Minuten Dauer vor ihrem Bette; sie vertrug diese Bäder sehr gut. Ich machte daher wiederholt den Versuch, die Dauer derselben zu verlängern, musste aber davon abstehen, da die Kranke jedes Mal schon nach $5\frac{1}{2}$ Minuten Krämpfe bekam. Sie nahm auf diese Weise 20—22 Bäder, trank dabei Stahlwasser und wurde insoweit gebessert, als Stuhl- und Urinausscheidung wieder ohne alle Beihülfe erfolgte und das Oedem an dem Oberschenkel schwand. Wegen vorgerückter Jahreszeit musste die Kur sistirt werden. Die Kranke reiste ab, blieb noch längere Zeit gelähmt, und wurde erst nach zwei Jahren, nachdem sie vorher noch geisteskrank geworden, vollständig wieder hergestellt.

Nach Hrn. Dr. G.'s Ansicht hätte nun diese Dame ihr Bad entschieden mit Malz oder süssem Wasser, oder gar keines nehmen müssen. Da dieses nun nicht geschehen ist (natürlich absichtlich und aus früher schon angegebenen Gründen), so könnte Hr. Dr. G. erwidern, dieser Fall beweise ihm noch lange nicht, dass ein Bad von 5—10 Minuten Dauer in einzelnen Fällen besondere Vorzüge vor einem gemischten und länger genommenen Bade habe. Zudem hat Hr. Dr. G. diese Kranke nicht selbst beobachtet, und ich gebe gern zu, dass es immer eine missliche Sache bleiben wird, auf kurz gefasste Krankengeschichten sich ein Urtheil zu bilden. Da nun aber Hr. Dr. G. das Unpassende seiner gemischten Bäder durch „Thatsachen und nicht durch Ansichten" nachgewiesen haben will, so bleibt mir nun nichts Anderes mehr übrig — so widerwärtig mir dieses auch ist —, als hier einige Kranke vorzuführen, welche auch ihm bekannt sind.

Miss Nixon — ich habe die Erlaubniss ihren Namen hier zu nennen — eine 18 Jahre alte Irländerin, hatte durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde den Schenkelhals gebrochen (Fractura comminuta). Der Bruch war nicht kunstgerecht eingerichtet und noch nicht verheilt, als man die Kranke veranlasste ihr Heil auf dem Continent zu suchen. So kam sie zunächst nach Wiesbaden, nahm daselbst nur wenige Bäder; von da wurde sie nach Schlangenbad geschickt, wo sie längere Zeit verweilte, bevor sie Schwalbach besuchte. Wie lange die Kranke hier war, als ich dieselbe das erste Mal sah, dessen entsinne ich mich nicht mehr genau; so viel weiss ich nur noch, dass sie bereits eine schöne Anzahl mit Malz versetzte Bäder genommen hatte, als ich — weil man der Mutter zur Abreise gerathen hatte — zu dem ersten Besuche aufgefordert wurde.

Wenn je ein menschliches Wesen Ansprüche auf Sympathie im Unglück hatte, so war es gewiss dieses unglückliche Mädchen. Bei einem Alter von 18 Jahren, einem gracilen Körperbau und in jeder Beziehung von der Natur nicht stiefmütterlich ausgestattet, machte sie jener unglückliche Sturz nicht allein zum Krüppel, sondern wurde auch für sie die Quelle unsäglicher, endloser Leiden. — Mein Besuch galt vorläufig blos der Frage, ob die Kranke noch Vortheil von Schwalbach haben könne oder nicht? Nach vorausgegan-

gener Untersuchung musste ich diese nun unbedingt bejahen, da die Kranke in hohem Grade an Anämie litt. Die Bauchstelle zeigte sich noch bedeutend angeschwollen und bei der Berührung, da die spitzen Knochenfragmente sich überall in die Weichtheile einbohrten, schmerzhaft. Die vollständig atrophirte Extremität war im Kniegelenk flectirt und konnte nicht aus ihrer Lage gebracht werden. Das flectirte Knie lag auf dem Oberschenkel des gesunden Beines. Die Articulation im Hüft- und Kniegelenk war vollständig aufgehoben und konnte deshalb die Kranke nicht einmal sitzen. Die Menses stellten sich regelmässig ein, waren aber profus und dauerten jedes Mal 14 Tage; mit dem dritten Tage wurde die Kranke regelmässig ex inanitione von Cephalalgie und Vomitus befallen. Mit diesen Erscheinungen, die in der Regel zwei- und selbst dreimal 24 Stunden lang Tag und Nacht anhielten, verband sich alsdann eine länger andauernde, ganz ungewöhnliche Hyperästhesie aller Sinnesorgane. Das geringste Geräusch steigerte Kopfweh und Erbrechen, und rief dieses — wenn ja einmal eine Remission eingetreten war — sofort wieder hervor. Das Zimmer musste beständig dunkel erhalten und, wenn irgend Geräusch oder Musik drohte, der Kopf der Kranken mit Kissen bedeckt werden. Ein anderes Symptom, was natürlich keine Kräftezunahme aufkommen liess, war Agrypnie. Das anhaltende Erbrechen verursachte hartnäckige Constipation und vollständige Intoleranz des Magens gegen Speisen und Arzneien. — Nachdem nun dieses arme Geschöpf gewiss eine schöne Anzahl der so berühmten mit Malz versetzten Bäder genommen hatte und jeden Tag elender geworden war, dictirte ich ihr ein reines Stahlbad, so gasreich wie nur immer möglich, vor dem Bette bereitet, zu 26 Grad R. und — nun passen Sie auf, Herr College! — fünf Minuten Dauer, und die Kranke schlief die ganze Nacht hindurch bis zum hellen Tage! Dieses und alle folgenden Bäder wurden Abends um 9 Uhr genommen und konnten natürlich von keiner langen Dauer sein, da die arme Kranke nicht viel animalische Wärme zu verlieren hatte. — Nachdem dieselbe während dreier Jahre in den Sommermonaten hier die Kur gebraucht hatte, erfolgte vollständige Heilung; und wer die einst so Unglückliche in diesem Sommer an der Seite ihres Bräutigams konnte umhergehen sehen, war nicht im Stande ihr anzumerken, dass die eine Extremität einen Zoll kürzer ist als die andere.

Das ist nun eine Thatsache! Da aber Hr. Dr. G. Thatsachen verlangt, so muss ich noch eine anführen, um den Pluralis herauszubekommen.

Die unter einem heissen Himmelsstriche geborene, etwa 34 Jahre alte Gräfin X. war an einen obgleich noch jungen, doch impotenten Mann verheirathet. Sie litt bei normaler Beschaffenheit der Sexualorgane an Hysterie, und vorzugsweise an krankhafter Erregung in der Sexualsphäre und darauf beruhender Schlaflosigkeit, und war deshalb in hohem Grade unglücklich. Nachdem dieselbe vier Wochen in Schlangenbad gebadet hatte, und zwar in den ersten 14 Tagen nach ihrer Aussage mit gutem Erfolg, trat in der zweiten Hälfte ihrer Kur wieder ihr altes Uebel und mit diesem Schlaflosigkeit ein. Sie kam darauf hierher und musste eine gute Anzahl verschiedenartig gemischter Bäder nehmen. Auch wurden die unruhigen Theile nicht vergessen und mit einem warmen mit Malz versetzten Sitzbade regalirt! — Der Verzweiflung nahe kam die Dame auch zu mir, erzählte ganz offen ihre Krankengeschichte und fragte mich zuletzt, ob ich ihr ohne Narcotica Schlaf ver-

schaffen könne? „Gewiss kann ich dieses," war meine Antwort, „aber nur unter der Bedingung, dass Sie meinen Rath pünktlich befolgen." Sie versprach dieses, und da sie noch zur Badeanstalt gehen konnte, so verordnete ich ihr ein reines mit Dampf erwärmtes Stahlbad zu 25 Grad R. und — nun passen Sie wieder auf, Herr College! — 8 bis 10 Minuten Dauer, und ein Sitzbad von reinem Stahlwasser zu 10 Grad und 4 Minuten Dauer, und schrieb ihr eine stricte Diät vor. Des andern Morgens trat die Kranke mit einem fröhlichen Gesicht in mein Zimmer und reichte mir die Hand mit den Worten: „Ich bin nur gekommen, um Ihnen zu danken: ich habe die ganze Nacht geschlafen!"

Das sind nun Thatsachen, wie sie Hr. Dr. G. verlangt, und wie mir deren während meiner 25jährigen Praxis an dem hiesigen Orte noch gar viele vorgekommen sind.

Ad. Nr. 2. Hr. Dr. G. will nicht glauben, dass sich auf unsern Bädern eine erhebliche Schicht Kohlensäure ablagert, da das ausströmende Gas, wenn auch specifisch schwerer, sich in der in steter Bewegung befindlichen Luft der Zimmer der Art verbreite, dass der Athmungsprocess des Badenden selten genirt werde und ein Licht oberhalb des Badewassers ganz freudig brennt.

Damit gibt denn doch Hr. Dr. G. ehrlich zu, dass Kohlensäure auf unsern Bädern liegt, und das ist denn doch wirklich anzuerkennen! Es handelt sich daher nur noch um das Quantum derselben und wie dieses Quantum unter Umständen auf den Badenden wirkt. 12 Procent sind der über dem Bade und auch vor der Nase des Badenden befindlichen Luft allerdings nicht beigemischt, sonst würden wir eines schönen Morgens alle unsere Badegäste an Asphyxie verblichen in ihren Badewannen finden; und zum grossen Glücke brennt auch noch ein über den Wasserspiegel gehaltenes Licht ganz freudig, denn wo dieses nicht mehr brennt, da möchte selbst ein Frosch durch ein unvorsichtig genommenes Bad sein Leben verlieren. Dass aber auch gerade nicht wenig Kohlensäure vorhanden ist, verräth schon der jedem Badenden auffallende stechende Geruch, und dass diese Kohlensäure auf dem Bade und in dem kleinen Raume, worin die Badewannen stehen, sich so anhäuft, dass der Badende allerdings die Nase darin hat, geht aus Folgendem hervor.

Unsere Badekabinete sind alle sehr geräumig. Von dem Korridor geht man ungefähr 5 — 6 Schritte zwischen Sopha, Tisch und Nachttisch durch und hat dann einige Stufen in die Versenkung, in welcher sich die Badewanne befindet, herabzusteigen. Der Stand der Badewand ist 1 Fuss tiefer, als der Fussboden des Kabinets. Die Versenkung ist 2 Fuss 3 Zoll tief, 7 Fuss breit und 8 Fuss lang. In diesem Raume nun muss sich die aus den Bädern entströmende Kohlensäure anhäufen und quantitativ um so mehr, je mehr Bäder nach einander gegeben werden. Bei dem beträchtlichen specifischen Gewichte dieses Gases kann man dasselbe doch aus einem Gefässe in ein anderes zwei bis dreimal übergiessen, möchte die Bewegung der Luft, selbst wenn Thüre und Fenster geöffnet sind, keinen sehr erheblichen Einfluss auf dessen Anhäufung ausüben. Denn nur selten werden Fenster und Thüre zu gleicher Zeit geöffnet und dann steht Letzteres noch 5½ Fuss über dem Stande der Einsenkung. Der Luftzug geht daher in der Höhe von 5½ Fuss in schiefer Richtung über die abgelagerte Kohlensäure hinweg.

Also Kohlensäure ist da und muss von dem Badenden auch eingeathmet werden. Nun wissen wir aber, dass die Beimischung von über 5% Kohlensäure zu der atmosphärischen Luft auf einen Gesunden schon sehr schädlich einwirkt und dass derselbe, ist er gezwungen längere Zeit in einer solchen Lufteinmischung zu leben, zuletzt gerade in den Krankheitszustand verfällt, welchen wir vorzugsweise durch unser Wasser und unsere Bäder bekämpfen sollen. Seine Blutbereitung wird abnorm, es entwickelt sich Anämie. Wissen wir nun, dass unser Kranker, weil er zu viel Kohlensäure (vorzugsweise durch die Lungen) seinem Blute einverleibt hat, krank resp. anämisch geworden ist und ist uns die Anforderung gestellt ihn zu heilen, so werden wir uns doch gewiss hüten müssen denselben, wenn auch täglich nur 30 — 40 Minuten lang in eine Luftmischung zu versetzen, in welcher seine Krankheit wieder neue Nahrung, und wenn auch nur in homöopathischen Dosen, erhält.

Herr D. G. verweis't mich auf die schöne Untersuchung von Brandis, woraus sich ergibt, dass Blutarme von einer äusserst geringen Quantität von der Luft beigemengten Kohlensäure in hohem Grade belästigt werden. Das hätte ihm nun freilich nicht passiren sollen, denn das ist gerade der Satz, den ich soeben mühsam zu beweisen suchte und den jeder denkende Arzt unbedingt unterschreiben wird. Wird dieser allseitig berücksichtigt, so werden in Zukunft gewiss nicht mehr so viele Kranke, weil sie unsere Bäder zu sehr aufregen, aufs Land oder in ein beliebiges, beruhigendes Bad geschickt werden. So wenig ein nach übermässigem Gebrauche von Mercur eingetretener Ptyalismus sistirt werden kann, wenn man dieses Metall auch nur in der kleinsten Dose fort verabreicht, ebenso wenig wird ein im hohen Grade Anämischer Vortheil von unsern Bädern haben, wenn er das einzelne Bad 30—40 Minuten lang nimmt.

Ich spreche hier natürlich nur von exquisiten Fällen, in welchen ich meine Kranken nur 5 — 10 Minuten baden lasse; während Herr Dr. G. den Seinigen Süsswasser oder Malz zu den Bädern setzt, um sie die gewöhnliche Zeit, wie er sich ausdrückt, baden lassen zu können.

Ad 3. Bezüglich meiner Behauptung, dass sich auf gemischten Bädern entschieden mehr Kohlensäure ablagert als auf einfachen, berufe ich mich, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die früher angegebenen Gründe. — Wenn aber Herr Dr. G. behauptet — und ich muss gestehen, ich habe, als ich dieses las, meinen Augen nicht recht getraut — all' unsre Bäder müssten tüchtig umgerührt werden, weil die Erwärmung nur von Unten von dem durch Dampf erhitzten Metallboden ausginge; so diene ihm dann auch einmal und zwar Folgendes zur Antwort: 1) dem Badewärter, welcher ein von mir verordnetes Bad umrührt, würde ich, wenn ich dazu die Kräfte hätte, den Kopf so lange unter Wasser setzen, bis er das feierliche Versprechen abgelegt hätte, in seinem Leben nicht mehr umrühren zu wollen. Sollte er aber 2) den ungewöhnlichen Muthwillen besitzen, ein solches sogar tüchtig umzurühren, so würde ich sofort seine Entlassung beantragen. Wenn die Badewärter, um die Temperatur des Bades zu erforschen und zu reguliren, hier und da mit dem Thermometer durch das Bad fahren und aufrühren, so ist dieses mindestens nicht nöthig und eine üble Gewohnheit, die ich mir wenigstens höflichst verbitte. 3) Behauptete einst mein Lehrer der Physik

Meyer in Göttingen, bei dem Erwärmen von Wasser stiegen die unteren Theile desselben in die Höhe, würden aber sofort wieder von anderen ersetzt, welche bald den ersten folgten und dadurch eine Art Kreislauf einleiteten, wobei alle Theile des Wassers nach und nach mit der Quelle der Wärme in Berührung kämen. Man nannte das damals das fortführende Vermögen der Flüssigkeiten für den Wärmestoff. Dann behauptete er ferner, um zu beweisen, dass die Wärme immer von Unten nach Oben steige, wenn man in einem geheitzten Zimmer die Wachskerze oben an die geöffnete Stubenthür halte, so neige sich die Flamme nach aussen, in der Mitte stehe sie fast still und unten schlage sie nach dem Zimmer zu! Das schrieb ich mir nun damals — es sind jetzt 30 Jahre her — hinter's Ohr und dachte gleich daran, sollte ich je in die Lage kommen ein mit Dampf erwärmtes Stahlbad verordnen zu müssen, so würde ich dieses gewiss nicht umrühren lassen in der Absicht eine gleichmässige Erwärmung des Bades zu erzielen und wenn auch die Erwärmung nur von Unten geschieht, wie Herr Dr. G. meint. Verliert doch das Bad durch das Erwärmen an und für sich schon Kohlensäure genug, nun soll man dasselbe auch noch tüchtig umrühren, bis es vollständig zersetzt ist.

Mir will es scheinen, fährt nun Herr Dr. G. fort, als ob die verdünnten Bäder weniger Gas aushauchen müssten, weil diese weniger enthalten!

Mit wahrem Widerstreben schreite ich zur Widerlegung dieser Behauptung, da ich meine Zuflucht schon wieder zu einer Thatsache nehmen muss. Ein fait accompli ist aber, seitdem Napoleon den Thron bestiegen, noch jedes Mal etwas anrüchig gewesen. Wenn ich daher anführe, dass man sich in Schwalbach bei dem Verordnen von Bädern nicht immer auf das schwache Gedächtniss eines schwachen Kranken verlässt, sondern lieber ein Recept schreibt, wie für heute: ein Paulinenbad, 3½ Pfund Malz und 2½ Eimer süsses Wasser und für Morgen: 3 Pfund Malz und 2 Eimer Wasser (die Kranke hatte sich bereits schon ein wenig an die stürmische Einwirkung der Kohlensäure gewöhnt!) so — so fallen mir unwillkührlich die frohen Stunden ein, die ich meinen Kindern, da sie noch klein waren, durch das Vorlegen des Struwwelpeters bereitete, und in Folge einer eigenthümlichen Ideenassociation erinnerte ich mich auch des Namens des Verfassers, den ich hiermit bitten muss, über obige Recepte weiter keine Bemerkungen mehr machen zu wollen.

Ich dachte, wenn ein Paulinenbad verordnet wird, so lässt der Wärter doch gerade soviel Wasser (und Kohlensäure) in die Wanne laufen, als er thun würde, wenn nur ein einfaches Bad bestellt würde; der Zusatz von einigen Eimern Wasser hebt aber den Wasserspiegel noch um keinen halben Zoll und wird daher bei der Bereitung des Bades gewiss nicht berücksichtigt.

Die Antwort auf Herrn Dr. G.'s No. 4 setzt mich schon wieder in Verlegenheit. Wenn der Mensch gereizt ist, so überkommen ihn oft Sinnestäuschungen, er hält Fliegen für Elephanten und sieht auch endlich Dinge, die gar nicht vorhanden, daher auch nicht zu sehen sind. Wo habe ich denn in meinem „belehrenden Vortrage" Herrn Dr. G. in aller Welt belehren wollen, dass es auch Leute gäbe, die überhaupt ein Wasserbad nicht vertragen, etwas was gewiss jedem Bader bekannt sein dürfte? Ich habe nur behauptet, meine Kranke habe aus Idiosynkrasie nicht baden können.

Auch das Gedächtniss leidet, wenn man gereizt ist und es ist mir leid, dass ich hier noch einmal wiederholen muss, dass ausser mir noch ein Arzt hier nie Zusätze zu unsern Mineralbädern verordnet hat. Ich führe dieses hier nur an, um den Verdacht, als habe einer von uns beiden dem englisch. Kapt. Hay, welcher im Jahre 1854 hier aus früher in diesen Blättern angeführten Gründen die Kur gebrauchte, gemischte Bäder verordnet. Nachdem dieser eine Anzahl derselben genommen hatte, wurde er von Oedem befallen, was derselbe, wie ich früher schon behauptete, wahrscheinlich nicht bekommen haben würde, wenn man ihm ein recht gasreiches reines Stahlbad gegeben und ihn nur ganz kurze Zeit hätte baden lassen.

Und damit beantwortet sich auch die in No. 5 aufgestellte Behauptung des Herrn Dr. G. von selbst: das Individualisiren beim Verordnen von Bädern ist gewiss eine recht hübsche Sache, allein geht man dabei mit Lieblingsideen zu Werke, bemüht man sich überall sein Schooshündchen zu zeigen, so können Resultate, wie solche Kapt. Hay erfahren hat, und ähnliche nicht ausbleiben. Da muss am Ende Alles ins Malzbad, was sich nicht wehrt, die Mutter und die Tochter, die Schwester und die Schwester; sie haben ja alle nöthig, vor der stürmischen Einwirkung der Kohlensäure sorgfältig gehütet zu werden. (Schluss folgt.)

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Ueber die Pulverisation der Mineralwässer.

Von **Pietra-Santa, Briau** und **Champouillon.**

Die Frage über die Pulverisation der Mineralwässer und anderer flüssiger Heilkörper, d. i. die Frage, ob die Einathmung der mit Hülfe von Apparaten in feine Stäubchen verwandelten, medikamentösen Flüssigkeiten nützlich und möglich sei oder nicht, beschäftigt jetzt die ärztlichen Kreise allenthalben. Wir haben dieses Heilverfahren und die zu diesem Zwecke von Sales-Girons und Fournié erfundenen Apparate, sowie mehrere von andern Autoren erzielte günstige Resultate, bereits zu wiederholten Malen einer Besprechung unterzogen, und wollen nun auch minder günstige Urtheile, die bereits über dieses Heilverfahren laut geworden sind, mittheilen.

Die Inhalationsmethode wurde vor Allem von Pietra-Santa einer eingehenden Prüfung unterzogen. Er suchte durch seine zu diesem Zwecke angestellten Experimente vorzüglich über 3 Punkte Aufschluss zu erlangen:

1) Ob das in Stäubchenform verwandelte Mineralwasser wirklich noch seine früheren Bestandtheile unverändert enthalte;

2) ob diese Stäubchen in die Bronchien eindringen, und

3) ob der Inhalationsmethode wirklich therapeutische Wirkungen zukommen.

P.-S. hat zu seinen Versuchen das schwefelhaltige Wasser zu Eaux-Bonnes verwendet und hat in Bezug auf den ersten Punkt gefunden, dass das pulverisirte Schwefelwasser sowohl seinen freien als seinen gebundenen Schwefelwasserstoff verloren habe, dass in demselben auch keine Spur von schwefelsaurem Natron nachzuweisen sei, und dass durch die feine Zerstäubung desselben seine Temperatur von 30⁰ auf 18⁰ C. sinke. Ausserdem

lehrte ihn die Prüfung des Urins von solchen Personen, mit denen die Schwefelwasser-Inhalation vorgenommen wurde, dass in demselben weder Schwefel noch Chlornatrium vorkomme, während diese Stoffe nach dem Trinken von Schwefelwasser doch immer durch salpetersaures Silberoxyd als Silberchlorür und als Schwefelsilber aus dem Urine herauszufällen sind.

Seine Versuche, die er in Bezug auf den zweiten Punkt an Thieren ausführte, lieferten ihm den Beweis, dass von der pulverisirten Flüssigkeit gar nichts in die Bronchien gelange.

Endlich brachten ihm seine in Bezug auf den dritten Punkt gemachten Erfahrungen keine günstigere Meinung über die therapeutischen Wirkungen der Inhalationskuren bei. Er behandelte zwei Patienten, die an chronischer Laryngitis litten, zwölf Tage lang nach der Inhalationsmethode, ohne auch nur die geringste Besserung wahrzunehmen.

Das Urtheil, welches ein anderer Untersucher dieser neuen Methode, Briau, veröffentlichte, lautet nicht besser.

B. bestreitet vorerst die Möglichkeit, dass andere Körper als Luft in die Luftwege eindringen können, ohne stürmische Reaktionen zu veranlassen, da doch schon ein in die Trachea eingedrungener Tropfen Wasser stürmische Hustenbewegungen hervorruft, die die sofortige Expulsion desselben bewirken. Er führte aber auch den direkten Beweis, dass in die Trachea nichts von den medikamentösen Stoffen eindringen könne, an mehreren Hunden und an einem Pferde, welche Thiere er eine pulverisirte Lösung von Ferrum sesquichloratum einathmen liess. Die Thiere wurden unmittelbar nach der Inhalation getödtet, die Lungen sammt der Luftröhre herausgenommen und auf die Anwesenheit von Ferrum sesquichloratum in der Trachea und den Bronchien mit gelbem Blutlaugensalz geprüft. In keinem Falle erfolgte die geringste Reaktion.

B. machte endlich noch geltend, dass von der pulverisirten Flüssigkeit selbst in die Mund- und Nasenhöhle nur ein Minimum gelangen könne, da der grösste Theil auf der Scheibe und in der Umgebung derselben, so wie auf dem Gesichte des Experimentators kondensirt wird.

Zu einem gleich negativen Ergebnisse führte die Untersuchung M. Champouillon's. Dieser wählte sich zu seinem Experimente ein an Bronchitis catarrhalis leidendes Individuum aus, und liess dasselbe 32 Minuten lang eine pulverisirte Lösung von Ferrum sesquichloratum einathmen. Hierauf liess er die Mundhöhle durch Ausspülen und Ausgurgeln mit reinem Wasser sorgfältig reinigen, und prüfte nun die unmittelbar nach der vorgenommenen Mundreinigung expektorirten Sputa mit gelbem Blutlaugensalz, um zu erfahren, ob in denselben Ferrum sesquichloratum vorkomme. Auch nicht die geringste Reaktion verrieth die Anwesenheit dieses Medicamentes.

(Gazette des Hôpitaux N. 66 u. 86, 1861.)

Historisch-topographische Skizze des Bades Bartfeld und seiner nächsten Umgebung.

Von **E. Janota.**

Das 400 Einwohner zählende Städtchen Bartfeld, an der Topla, einem Nebenfluss der Theiss, nahe am Hauptrücken des Karpathischen Waldgebirges

oder der Beskiden in 976 Wiener Fuss Seehöhe gelegen, war in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ein viel besuchter, luxuriöser Bade-, Spiel- und Unterhaltungsort und nach einer längeren traurigen Zwischenzeit fängt er seit einigen Jahren an, sich wieder merklich zu heben. Die hier gegebenen speciellen Nachweise über die Lage, das Klima und die Vegetation des Ortes, über die chemische Beschaffenheit der sieben Mineralquellen, die Geschichte und Umgegend des Städtchens, sowie die Zusammenstellung der auf dasselbe bezüglichen Schriften, werden daher Vielen willkommen sein.

(Mittheilungen der K. K. Geogr. Gesellschaft zu Wien, 1860 S. 141—156.)

III. Tagesgeschichte.

△ **Elster.** Die am 9. dieses Monats hier und in der Umgegend sehr lebhaft empfundene Erderschütterung hat einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die hiesigen Mineralquellen ausgeübt. Sämmtliche nämlich zeigen seitdem eine auffallend vermehrte Entwickelung von Kohlensäure. Besonders aber ist es die Königsquelle und die Marienquelle, bei welchen die Gasaufsteigung am lebhaftesten ist. Bei ersterer ist dieselbe so bedeutend geworden, dass sie diejenige des Sprudels zu Franzensbad bei Weitem überragt, indem die emporgetriebenen Kohlensäureblasen den Spiegel des Wassers mindestens $1/2$ Fuss über seine gewohnte Höhe emporschleudern. Gegenwärtig hat diese Erscheinung schon länger als eine Woche in ungeschwächter Weise angehalten und es steht daher zu erwarten, dass dieselbe auch in Zukunft sich nicht ganz wieder verlieren werde. Einen sehr grossen Reichthum an diesem Gase besassen die hiesigen Quellen schon vorher.

Auch an andern Orten der Umgegend, namentlich in der Nähe von Basalterhöhungen, wollen einzelne glaubwürdige Personen starke Gasexplosionen schon Tags vor dem Eintreten der Erderschütterung beobachtet haben.

Anderweite Veränderungen in der Mischung der Quellen hat man nicht beobachtet, ebenso wenig solche bezüglich ihrer Temperatur.

Im Uebrigen sind Erderschütterungen in hiesiger Gegend nichts Seltenes. In den letzten drei Jahren haben hier vier derselben stattgefunden, bei welchen man aber derartige Einwirkungen auf die hiesigen Kohlensäuerlinge nicht bemerkt hatte. Die Nähe des Kammerbühls, eines angeblich ausgebrannten Vulcans, und die häufig hier vorkommenden Basalterhebungen mögen wohl in genetischem Zusammenhange mit denselben stehen.

IV. Personalien.

Dr. Kleinhans, früher Badearzt in Tüffer, hat sich als praktischer Arzt in Meran niedergelassen. — Dr. Mandl zu Hall in Oberöstreich ist gestorben.

III. Frequenz der Badeorte 1861.

(Cfr. No. 21.)

No.	Badeort.	Provinz, Land.	Datum.	Zahl der Kurgäste.	Zahl der Aerzte.	Namen der Aerzte.
18.	Cannstatt.	Königreich Würtemberg.	28. Spt.	3406 (1661 mit kürzerem, 1745 mit längerem Aufenthalt).	7	Hofr. Dr. v. Heine, Vorsteh. der orthop. Anstalt. Hofrath Dr. Kerner, Vorst. der galvan.-magnetisch. Anstalt. Dr. Nädelin. Dr. Rühle. Dr. Tritschler sen. Dr. Tritschler jun. Hofr. Dr. v. Veiel, Oberamtsarzt u. Vorsteher der Flechten-Heil-Anstalt.
19.	Mondorff.	Luxemburg.	30. Oct.	482	1	Dr. N. D. Schmit.
20.	Teinach.	Würtemberg.	2. Oct.	580 (400 und 180)	2	Dr. Epting, für die Mineralkurgäste. Dr. Zipperlen, für die Kaltwassergäste.

IV. Anzeige.

Redacteur: Dr. *Spengler* in Bad Ems. — Verleger: *G. Rathgeber* in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.